Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 8

Artikel: Jakob Stämpfli als Stierkämpfer

Autor: F.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634261

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jakob Stämpfli als Stierkämpfer.
(Aus „Schweizer eigener Kraft", mit Erlaubnis des Verlages Librairie-Edition, S. A., anc. F. Zahn in Bern.)

von Sardinien, das dieser 1849 der Schweiz anbot. Aus diesem Bündnisse wurde freilich nichts, und wenn Stämpfli von einem Bund der Völker gegen ihre Unterdrücker träumte, so mußte er sich mit Recht sagen lassen, er dürfe die Schweiz nicht dazu brauchen, um damit einen europäischen Brand zu entzünden.

Uebrigens ließen ihm die Verhältnisse im Kanton Bern bald nicht mehr Zeit, sich mit andern Dingen abzugeben. Die Reaktion setzte mächtig ein. Die konservative Presse organisierte einen wahren Schmähfeldzug gegen Stämpfli und seine Genossen, waren doch im Mai 1850 die neuen Großratswahlen fällig. Und sie hatte es leicht, das Volk aufzuhetzen. Die neuen Steuern, die Stämpfli einführen und verschärfen mußte, um die steten Defizite der Staatsrechnung zum Verschwinden zu bringen, hatten weite Volkskreise verärgert. Dazu stieg die Armennot ins Ungemessene, begünstigt durch Teurung und Mißwachs (1846/47). Die Gemeinden, der gesetzlichen Armenpflege enthoben, ließen einfach alles gehen wie es wollte, und wenn Stämpfli auf die private Hilfe der Reichen gehofft hatte, so sah er sich darin arg getäuscht. Das Volk hatte sieben fette Jahre erwartet und nun folgten sieben magere. Die konservative Presse sprach vom Ruin der Staatsfinanzen und schürte damit das Unbehagen gegen die radikale Regierung. Vor mir liegt ein Sammelband von 23 politischen Broschüren und Flugschriften auf die Maiwahlen 1850, alles Schriften gegen Stämpfli und die radikale Regierung. Wir finden darin politische Dorfgespräche, Aufrufe in mehr oder weniger geschickter Aufmachung, Gedichte, Ansprachen ꝛc. Wie ein roter Faden zieht sich durch alle diese Erzeugnisse eines erregten Parteihaders die Klage über die Finanzmißwirtschaft. Mit Drachen, ja selbst mit dem leibhaftigen Satan wird die radikale Regierung verglichen, die so viel versprochen und so wenig gehalten habe. Wir können uns nicht versagen, eine Probe aus einem „Gedicht" eines wehleidigen Freundes der alten Ordnung herzusetzen:

„Ach, nun sind es kaum vier Jahre,
Und mir steh'n zu Berg die Haare,
Wenn ich denk was man versprach
Und gehalten hat hernach.
Nach der neuen Mode."

Oder: „Keine Herren, viele Lumpen,
Die dem Volk den Sack auspumpen,
Statt Beamten treu und hold,
Mancher Wicht und Trunkenbold.
Nach der neuen Mode."

Sturm geritten wurde auch gegen die 3500 Fränklein Gehalt der Regierungsräte. Das sei viel zu viel, 2000 Franken täten's auch. Wir müssen uns mit diesen wenigen Andeutungen begnügen, ließe sich doch einzig über diese Maiwahlen 1850 eine lange Abhandlung schreiben. Selbstverständlich war Stämpfli nicht der Mann, diesen Hetzereien müßig zuzusehen. Er rechtfertigte sich und seine Kollegen in einem Bericht über die bernische Staatsverwaltung von 1846 bis 1850. Die Konservativen antworteten mit einer Flugschrift: „Zwei mal zwei ist fünf, oder kurze Beleuchtung des Berichtes des Regierungsrates über die Staatsverwaltung 1846 bis 1850." Ein Parteihader zersetzte das öffentliche Leben, wie wir seither in dieser Schärfe ihn wohl nie mehr erlebt haben. Schlägereien, Prozesse, Beschimpfungen waren an der Tagesordnung. Dann kam der berühmte Doppeltag zu Münsingen, am 25. März 1850. Die Konservativen hatten sich daraufhin sogar zu einem besondern, im $^{6}/_{16}$ Takt geschriebenen Lied aufgeschwungen. Die Konservativen tagten auf der Leuenmatte, die Radikalen auf der Bärenmatte, wo Stämpfli, Niggeler und Dr. Henne, Professor in Bern, sprachen.

Immerhin, Fehler waren begangen worden und der 5. Mai 1850 brachte den Konservativen eine kleine Mehrheit. Es wurden 120 Konservative und 106 Radikale in den Großen Rat gewählt. Die Regierung wurde aus lauter Konservativen bestellt und Landammann Blösch übernahm die Leitung. Er hat unbestreitbar auch seine Verdienste, aber ihm fehlte der kühne Wagemut Stämpflis.

(Schluß folgt.)

Jakob Stämpfli als Stierkämpfer.

Im Juli 1860 verbrachte Jakob Stämpfli einige Ferientage auf dem Rigi, um auszuruhen von der aufreibenden Arbeit im Bundesrat, aber auch um nachzudenken über die Reorganisation des Militärwesens, mit welcher er sich als Militärdirektor zu befassen hatte. An einem heißen Tag hatte sich Stämpfli unter eine Tanne gesetzt und hielt da Siesta. Von unten herauf kam eine Reisegesellschaft, die einen Ausflug vom Klösterli nach Rigi-Scheidegg machen wollte. Am Fuße des „Dosen" hielt die fröhliche Gesellschaft unter einer Wettertanne an, um einige Nachzügler zu erwarten. Die wenigsten bemerkten den einfach gekleideten Reisenden, der seitab an einen Felsen lehnte. Kaum hatte die Gesellschaft den Schatten der gewaltigen Wettertanne verlassen, als ein wilder Stier unter gräßlichem Brüllen auf die Touristen losrannte, Schrecken verbreitend. Den weitern Verlauf schilderte ein Teilnehmer in „Freie Stimmen vom Uto" wie folgt: „Noch waren wir wenige hundert Schritte weiter und bei einer Biegung des Weges angelangt, als uns plötzlich ein dumpfes Gebrüll entgegentönte, das alle Nerven erzittern und wie auf einen Schlag die Gesellschaft halten machte. Ein Schrei wie aus einem Mund folgte dieser Pause: „Der Stier!" und im nämlichen Augenblick stürmte in mächtigen Sprüngen mit gesenktem Kopf ein schwarzes Ungeheuer daher. Rettet euch! erschallt's in der vor Schreck gelähmten Schar und mit Wehegeschrei stob alles auseinander. Ich sah noch eine Frau fallen und ein junges Mädchen sich an einen Fliehenden klammern. Eben suchte ich mich mit Hilfe meines Hakenstockes an einem Felsen heraufzuwinden, als unter mir in rasendem Lauf der vorerwähnte Unbekannte vorbeihuschte, gerade auf den anstürmenden Stier los. An allen Gliedern zitternd, vermochte ich keinen Warnruf hervorzubringen. Ich sah sein Verderben voraus. Zweite Schritte noch, und sie waren aneinander. Mit Blitzesschnelle riß der Kühne seinen Schirm

auf, und siehe da, erschrocken machte das Ungetüm Halt. Einen Augenblick nur, dann stieß es unter donnerndem Gebrüll seine spitzen Hörner in den Boden, warf die Erde in die Luft und stürzte dann mit einer Wucht, die den Boden zittern machte, auf den vorgehaltenen Schirm los. Diesen Moment mußte der Tollkühne vorgesehen haben. Den Schirm fliegen lassen, einen Seitensprung machen und sich wie eine Bulldogge auf den Stier werfen, war das Werk eines Augenblicks. Wie eingebissen, die Hörner wie mit Schraubstöcken gefaßt, hing er an seinem Halse und mit Riesenkraft drückte er ihm den verrenkten Kopf auf den Boden. In unzähligen Drehungen, stampfend und brüllend, suchte das Tier sich seines Gegners zu erwehren, umsonst. Ermüdet und mit ausgereckter Zunge fiel es endlich in die vorderen Knie. Ein Ruck noch und es fiel der Länge nach hin. Die gewaltige Wirbeldrehung mußte es betäubt haben. Mehr als eine halbe Stunde mochte dieser entsetzliche Kampf gedauert haben, als die Sennen aus der nächsten Hütte anlangten und das gefährliche Tier gefesselt wegnahmen. Ich war außer Stand, dem mutigen Mann gebührend zu danken. Lächelnd betrachtete er seinen in Fetzen liegenden Schirm und, ohne sich zu erkennen zu geben, ging er weiter. Andern Tages sahen ihn zwei Kurgäste auf der Staffel speisen. Der Wirt sagte ihnen, es sei Bundespräsident Stämpfli. Als ihm die Klösterligäste darauf ihre Aufwartung machen wollten, war der anspruchslose Mann geräuschlos, wie er gekommen, verschwunden." Diese Episode zeigt, wie groß Stämpflis persönlicher Mut war. Sie verdient es, bei Anlaß des hundertsten Geburtstages aufgefrischt zu werden. F. V.

„Das goldene Zeitalter Berns".

(Fortsetzung.)

Ungefehr zur nemlichen Zeit, etwas früher oder später, im Frühjahr; wenn die gewöhnlichen Winter-Abend-Gesellschaften aufhörten, oder im Herbst; wenn dieselben noch nicht angefangen hatten, waren damals etliche merkwürdige Personnages; gleichsam als Erscheinungen aus einer frühern, poetischen Zeit, oder aus einer Feenwelt, nach Bern gekommen; deren Andenken wohl verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden; wenn anders unser Büchlein nicht bald selbst in Vergessenheit verfallen sollte!

Die erste dieser Erscheinungen war der Italiener Spada, eine heroische Figur, von ächt alt-römischem Zuschnitt! ähnlich einem Marius auf den Ruinen von Carthago, oder wie er, im Gefängniß von Minturno, zu dem Cimbrischen Soldaten, der ihn ermorden sollte, mit donnernder Stimme sprach: „tune Marium necare audes?" — und dieser, von Schrecken und Bewunderung, sein Schwerdt fallen ließ, und wie erstarrt da stand! — Spada gab in Bern einigen talentvollen, jungen Leuten Unterricht: wie Cicero das altrömische sprach, und aussprach; wie ein republikanischer Redner sprechen, und sich geberden solle; wie Virgil, Ovid und Horaz, vor August und Mecen, ihre herrlichen Verse vordeclamierten! — aber er konnte weder sein römisch Gesicht, noch seinen florentinischen Wohlklang den Menschen neuerer Zeit mittheilen! — Noch sehe ich seine hohe Gestalt, in einem scharlachrothen, italienischen Mantel gehüllt, wie einen brennenden Leuchtthurm, in der Mitte von kleinen, schwarzen homunculis der bernerischen Academie, emporragen! und ihnen, mit donnernder Stimme, den rasenden Ajax, in Virgils herrlichen Versen, vordeclamieren! — wobei die schwachen Männchen erzitterten wie Espenlaub im Sturmwind! — Der einzige, nachherige helvetische Minister, St....., im neuen Lutetia, wußte ihn zu fassen; aber sein schmächtiges Aeußeres, seine schwache Stimme und sein Catheder-Gesicht — wußten den alten Römer nicht wiederzugeben! —

Nicht lange nach Spada, kam der deutsche Herr von Seckendorf, der erste Mimiker der neuern Zeiten, nach Bern. — Wenn er seine weiße, oder purpurne, römische Toga anzog; dieselbe in einfach-malerische Falten legte; die Tribune bestieg; den Caesar darstellte; unter den Dolchen der Senatoren dahinfiel! — fallend, mit Rührung den jüngsten derselben — zärtlich anblickte! — so glaubte man das: „Et tu quoque Brutus?" im ganzen Saale ertönen zu hören: obgleich der geschickte Mime zu allem seinem herrlichen Geberden-Spiel, nie ein lautes Wort sprach; und dennoch alle seine Zuschauer, durch den wunderbar abwechselnden Ausdruck seines stummen Gesichtes, alles hören machte, was er darstellte! — Wahrlich der Mensch kann durch Studium und Anstrengung — Wunder thun! — Es liegt im wohlorganisierten Menschen eine ganze Welt von Fähigkeiten, die nur der Ausbildung bedürfen; um den Menschen zum Halbgott zu machen! — Alle merkwürdigen Männer Griechenlands und Roms wußte Herr von Seckendorf täuschend wieder zu geben; den herrlichen Plato, den fürstlichen Pericles, den bezaubernden Alcibiades, den göttlichen Alexander, den majestätischen Priamus, den schönen Paris, den edlen Hector, und den Helden Achill. Unter den Römern waren Cicero und Hortensius seine Lieblinge! auch gab er beide so täuschend; daß man glaubte, auf dem „Forum Romanum" zu sein! —

Bald nach Seckendorf, kamen mehrere talentvolle, junge, deutsche Declamatoren nach Bern, die sich alle öffentlich hören ließen, und uns Genüsse und Vergnügen gewährten, die zu den edelsten gehören, welche der menschliche Geist genießen kann: Der Eine gab uns Schillers Glocke, seine Götter Griechenlands, seine Hochzeit der Thetis, im reinsten, sächsischen Dialect; mit der biegsamsten, bald prächtigen Baß-, bald reinen, melodischen Tenor-Stimmen, mit einem Ausdruck von schönen und sprechenden Gesichtszügen, und schicklichem Geberden-Spiel! — Ein anderer recitierte Bürgers herrliche Nacht-Feyer der Venus, oder die Klage Saphos und Phaon; — ein dritter Fingals Thaten und Tod, — oder den rührenden Gesang der Tamora! — Die Väter hatten gerne, daß ihre Söhne alle diese genialischen Männer anhörten; auch giengen wir mit wahrer Leidenschaft hin! und hätten gern gesehen, daß man Einige davon in Bern angestellt hätte! — Aber alle liebten, wie solches Genien eigen ist, die Independenz, ein freyes, wanderndes Leben! neue Bekanntschaften, neue Städte und Länder zu sehen! wohl wissend; daß es ihnen nirgends, wo einige gebildete Menschen lebten, an guter Aufnahme und Einnahme fehlen werde. Gewiß ein Leben, dem kein anderes an Genüssen, und an Freiheit gleichkömmt! — Noch ein herrlicher Genuß für das Publikum und uns — war das Erscheinen des geschickten Cavalcadeurs Palp, und seines wunderschönen Weibchens! des niedlichsten, weiblichen Gebildes, das die provenzalische Sonne je hervorgebracht und beschienen hatte! — Auch dieser beider Personen Reuter- und Tänzer-Künste schienen einer Zauber-Welt anzugehören! — Hier zeigte nicht sowohl der Geist, als aber der Körper, zu welcher Schönheit und Vollkommenheit — er die Grazie und Geschicklichkeit seiner Bewegungen, und übrigen Fähigkeiten bringen könne! — Wenn der herrlich gebaute Mann, auf 2, 3, bis 4 gallopierenden Pferden, wie ein leichter Zephyr, mit kleinen, goldenen Fittichen, herumflog und herumtanzte! ein halb Dutzend goldene Aepfel in die Lüfte warf, und in vollem Gallop dieselben wieder auffieng! — nochmals warf, und nochmals, mit der größten Sicherheit wieder ergriff! so glaubte man wahrlich einen Cherub, aus Sonnenstrahlen gebildet, zu sehen; — aber wann erst seine reizende Gespielin, auf drei milchweißen, herrlich gebauten, mit goldnem Geschirr und Zügeln geschmückten, Pferdchen — erschien! — den spanisch, vorn hoch aufgestülpten, himmelblauen Sammt-Hut, von drei hohen, weißen Straußen-Federn überwallt, seitwärts, auf ihrer schönen, griechischen Stirne gesetzt! die seelenvollen Kornblumen-Augen, aus einem Wald von goldenen Locken hervorblickend! — junge Rosen auf ihren Wangen! die feinsten Perlen zwischen ihren Himbeer-Lippen!